

Zielgerade für die Liebe



CHEYENNE BLUE



Kapitel 1

Folge dem Pferdeschwanz

Shan schaute nach links. Celia steigerte allmählich ihr Tempo. Ihr krauser Pferdeschwanz wippte im Takt ihrer Schritte. Shan lief ebenfalls schneller, blieb aber eine halbe Schrittlänge hinter ihrer Trainingspartnerin, die gerade auf die Zielgerade einbog. Jetzt setzte sie wie verabredet zum Endspurt an. Shan konzentrierte sich auf die Ziellinie.

Und tatsächlich: Celia sprintete los.

Ha! Hab ich dich!

Shans Atem ging schneller, als auch sie beschleunigte. Ein Schritt. Zwei. Als sie Celia überholte, verzog diese genervt das Gesicht. Das merkte Shan noch, dann peitschte der Adrenalinschub sie vorwärts. Sie erreichte die Ziellinie mit einem Meter Vorsprung.

Shan stützte die Hände auf den Knien ab, beugte sich vor und rang nach Atem. Die Haare klebten ihr platt auf der Stirn.

»Was sollte das?«, dröhnte Pieter irgendwo über ihr. »Wir sind hier beim *Training*, Shan, nicht bei den Olympischen Spielen. Das Rennen ist nächste Woche und nicht heute. Das sollte eine einfache Trainingseinheit zum Feintuning sein. Wenigstens Celia ist in der Lage, meinen Anweisungen zu folgen.«

Sie sah auf und direkt in das genervte Gesicht ihres Coachs. »Das war reiner Läuferinstinkt. Sie war direkt vor mir. Das konnte ich nicht zulassen.«

»Mach so etwas nicht noch einmal.« Pieters Mundwinkel zuckten und es sah aus, als ob er sich ein Grinsen gerade noch verkneifen konnte. »Trotzdem: starker Endspurt. Die letzten vierhundert Meter bist du in fünfundsechzig Sekunden gelaufen. Was für das Training viel zu schnell ist.«

»Danke.« Sie richtete sich auf, ging zu Celia und klopfte ihrer Freundin auf die verschwitzte Schulter. »Entschuldige. Ich war gut drauf und konnte nicht widerstehen.«

Der genervte Ausdruck verschwand aus Celias Gesicht. »Inzwischen sollte ich daran gewöhnt sein. Selbst beim langsamsten Regenerationslauf musst du noch die Nase vorn haben. Aber glaub ja nicht, dass ich mich beim Rennen zurückhalte. Dazu ist es zu wichtig.«

»Ich weiß. Und keine Sorge, das erwarte ich nicht. Vielleicht schaffen wir ja den ersten und den zweiten Platz und qualifizieren uns beide.«

Celia wandte sich ab und ging los, um sich abzuwärmen. »Oder aber Jamila macht uns beide fertig – mal wieder.«

»Tja, sie ist nun mal die beste Langstreckenläuferin in Australien. Wir sind lediglich Nummer sechs und sieben.« Shan stieß Celia an. »Aber nicht mehr lange, wenn wir da ein Wörtchen mitzureden haben.«

»Genau.« Celia blieb in der Mitte des Sportplatzes stehen und dehnte sich. »Ich will unter die ersten drei kommen. Es ist zwar ein Straßenrennen, aber die Strecke ist trotzdem eben. Da sollte ich eine gute Zeit schaffen.«

»Ich auch.« Sie grinste Celia an. »Ich warte dann an der Ziellinie auf dich.«

»Bis du den letzten Kilometer erreicht hast, bin ich längst fertig, abgewärmt, gedehnt und hab uns beiden einen Kaffee geholt.« Celia dehnte ihren Kniebeuger. »Willst du zum Rennen bei mir mitfahren?«

Shan musterte sie unauffällig. In Celias großen dunklen Augen spiegelten sich keinerlei Hintergedanken. Vielleicht ging es wirklich nur um eine Mitfahrgelegenheit. Trotzdem ... »Danke, aber das ist nicht nötig. Ich nehme ganz entspannt die Straßenbahn.«

»Alles klar. Dann quatschen wir einfach nach dem Rennen.« Celias Blick fiel auf das andere Ende der Laufbahn. »Pieter will, dass wir rüberkommen.«

Die ausladenden Armbewegungen ihres Trainers konnten genauso gut »Bewegt eure Hintern hierher!« bedeuten wie »Weg da, der Rettungshubschrauber landet gleich.«

Sie joggt los und schlossen sich den anderen an.

Pieter saß auf der Bank, während die Läuferinnen um ihn herumstanden.

»Okay, alle miteinander. Ihr wisst, was ihr am Sonntag zu tun habt. Jamila hat ihre Teilnahme heute früh zurückgezogen. Shan, Celia, Hanuni, ihr peilt die Top fünf an. Haltet euch nicht zurück. Es ist zwar ein Straßenrennen mit dem obligatorischen Hobbylauf hinter den Topläuferinnen«, sein angewidert Gesichtsausdruck machte überdeutlich, was er davon hielt,

»aber ihr könnt dennoch gute Zeiten erzielen. Trina und Sunita, ihr werdet es zwar nicht aufs Podest schaffen, solltet aber trotzdem zu den Besten gehören. Nutzt das Rennen, um an euren Strategien zu feilen. Jessie, du läufst einfach nur mit, um Erfahrungen zu sammeln. Noch irgendwelche Fragen?« Er ließ den Blick über sie schweifen.

Shan trat von einem Bein aufs andere, damit ihre Muskeln warm blieben, und schüttelte den Kopf.

»Keine? Gut, dann sehen wir uns nach dem Rennen zur Nachbesprechung.« Pieter nickte ihnen knapp zu, stand auf und eilte davon.

Shan und Celia gingen zu ihren Sporttaschen, schlüpfen in ihre Trainingsanzüge und schlenderten wie jedes Mal eine letzte Runde um die Laufbahn.

»Hast du die Woche schon was vor?«, fragte Celia. »Ich habe einige Termine verschoben, aber ich kann nicht sämtlichen Klienten absagen. Ansonsten werde ich mir alle Mühe geben, nur auf dem Sofa herumzugammeln. Irgendwann werde ich die niedliche Handwerkerin anrufen, die ich letztens kennengelernt habe. Vielleicht hat sie ja Lust auf eine Extrarunde. Du solltest mal ihren Werkzeuggürtel sehen.« Celia zwinkerte ihr zu. »Außer, du hast deine Meinung geändert?«

»Ich bleibe bei meinem Nein, Celia.« Shan lächelte sie an, damit ihre Worte nicht zu harsch klangen. »Ich muss morgen und am Donnerstag arbeiten, danach habe ich nichts vor. Nur ein bisschen entspannen und laufen gehen. An meiner Routine festhalten.«

»Mhm. Darin bist du gut.«

»Wenn's funktioniert, warum nicht daran festhalten? Ich könnte das nie so machen wie du.«

»Auf meine Weise ist es aber viel lustiger.« Celia schnaubte.

Shan lachte. »Da bin ich mir sicher.« Sie blieb stehen und wandte sich ihrer Freundin zu. »Das könnte er sein: unser großer Durchbruch. Ich glaube, ich bin noch nie ein so wichtiges Rennen gelaufen.« In ihrem Bauch summte es wie in einem Bienenstock. Wenn das jetzt schon so war, wie würde es dann erst am Sonntag sein?

»Ich auch nicht.« Celia tänzelte zur Seite. »Beim letzten Mal war ich verletzt. Und davor war ich nicht annähernd so gut wie jetzt. Jetzt habe ich zum ersten Mal eine tatsächliche Chance.«

»Bei mir hat es letztes Mal einfach nicht geklappt. Aber dieses Mal werde ich es nicht versauen.« Shan packte Celias Unterarme. »Ich will am Sonntag gewinnen. Tut mir leid. Aber du kannst den zweiten Platz haben.«

Sie gingen weiter.

»Erinnerst du dich noch an das erste Mal, als wir gegeneinander gelaufen sind?«, fragte Celia. »Ich nämlich schon. Beim Geländelauf in der Grundschule. Ich hab gewonnen.«

»Damals waren wir acht. Du hattest eine furchtbare Frisur und tolle Zähne. Bei mir war es umgekehrt.«

»Für die Haare konnte ich nichts. Meine damalige Pflegemutter wollte sie glätten und als das nicht geklappt hat, hat sie mir den Großteil einfach abgeschnitten.« Celia schüttelte ihre dichte Mähne, die sie immer noch im Pferdeschwanz trug.

»Ich konnte auch nichts für meine Zähne. Aber zum Glück gibt es Kieferorthopäden.«

Sie erreichten den Ausgang der Sportanlage. »Soll ich dich mitnehmen?«, fragte Celia.

»Danke, aber nicht nötig. Ich gehe zu Fuß.« Sie beugte sich vor und küsste Celia auf die Wange. »Wir sehen uns am Sonntag im Fawkner Park.«

»Sei pünktlich.«

»Aber klar doch! Stell dir mal vor, wie schlimm es wäre, zu spät zu kommen!« Shan wandte sich zum Gehen und schulterte ihre Sporttasche.

Bis zu ihrer Wohnung waren es zu Fuß neununddreißig Minuten. Sie atmete tief durch, konzentrierte sich auf den klaren Herbsttag, auf die Ulmen mit den orangefarbenen und goldenen Blättern, auf den Duft von frisch gemähtem Gras, auf die warmen Sonnenstrahlen in ihrem Nacken.

Bald war es so weit. Bald war Sonntag.

Sie konnte es kaum erwarten.

Kapitel 2

Vom Aussterben bedroht

Die Menschenmassen wurden immer dichter, je näher Shan dem Fawkner Park kam. Sie schob sich zwischen einigen Frauen mit Kinderwagen durch und fluchte leise, als die nur langsam aus dem Weg gingen. Sie beschleunigte ihr Tempo, nahm eine Abkürzung über die Wiese und hielt direkt auf die Zelte und Buden zu.

Einige in Unternehmensfarben gekleidete Leute entrollten ein Banner und stellten sich dahinter für ein Gruppenfoto auf. Kurz war Shan versucht, mit in die Luft gereckten Armen durch das Foto zu rennen, als hätte sie gerade den Boston-Marathon gewonnen, aber dann umrundete sie die Gruppe einfach nur.

Die Startblöcke waren nur noch ein paar Hundert Meter entfernt. Celia war bestimmt schon da und wunderte sich, wo Shan blieb. Vielleicht schaffte sie es ja doch noch rechtzeitig. Ihre Anspannung stieg immer weiter. Wenn sie es vor dem Startschuss bis zur Elitegruppe schaffte, war alles gut. Mit flatternden Nerven schlüpfte sie aus ihrem Sweater und zerzte an ihrer Jogginghose. Der Stoff riss und sie warf die Klamotten auf einen Kleiderhaufen unter einem Baum. In ihrem Lauftop und den Shorts rannte sie zur Startlinie. Die Startnummer hatte sie sich bereits umgebunden und den Chip, der ihre Zeit erfasste, an einem Schuh befestigt.

Nicht zum ersten Mal verfluchte sie den Autofahrer, der so knapp vor ihrer Straßenbahn vorbeigezischt war, dass die ihn am Heck erwischte hatte. Ihre Wut stieg nur noch, als sie an den halsstarrigen Straßenbahnfahrer dachte, der sich geweigert hatte, die Passagiere aussteigen zu lassen, nur weil das keine offizielle Haltestelle war. Irgendwann hatte er dann doch nachgegeben, und Shan war die restlichen vier Kilometer zum Start in einem Tempo gerannt, bei dem die meisten Hobbyläufer bestimmt vor Neid erblasst wären.

Das war alles andere als die ideale Aufwärmphase für ein Rennen – zumal es ihr letztes Rennen vor dem entscheidenden Wettkampf in vier Wochen war.

Der Knall der Startpistole hallte durch die Luft.

Scheiße! Shan presste die Lippen aufeinander und ihr Herz schlug noch eine Spur schneller. Die Masse der Läuferinnen und Läufer schob sich schon zur Startlinie. Die Elitegruppe schwärmte aus, ihre Gliedmaßen wie in einer einzigen fließenden Bewegung.

Scheiße, Scheiße, Scheiße. Als sie die Startlinie erreichte, war die Elitegruppe, in der sie sich befinden sollte, längst weg. Diejenigen, die jetzt auf den Start zujoggten, waren allesamt keine Profis. Zwei Männer mittleren Alters gaben sich ein High-Five.

»In unter einer Stunde sind wir im Ziel!«, rief einer von ihnen.

Shan umrundete einen Ordner und schlüpfte unter dem Absperrband hindurch.

»Hey, das geht nicht«, sagte der Ordner. »Warte, bis du dran bist.«

Shan richtete sich auf. »Ich hab meinen Start verpasst.« Sie deutete auf ihre rote Startnummer, die sie als Mitglied der Elitegruppe auswies.

Der Ordner zuckte mit den Schultern. »Tut mir leid, aber ich kann dich da jetzt nicht reinlassen. Gesundheit und Sicherheit gehen vor. Du musst dich hinten anstellen.«

Ja, ja. Shan verzog das Gesicht zu einer Grimasse, ehe sie zur Absperung zurücklief. Als sie eine Lücke zwischen den Bändern entdeckte, schaute sie schnell nach rechts und links und schlüpfte dann hindurch. Entschuldigungen murmelnd schob sie sich an Kinderwagen, Kleinkindern und kostümierten Charity-Läufern vorbei. Das konstante hohe Piepsen, das jedes Mal erklang, wenn jemand die Startlinie überquerte, wurde immer lauter, bis endlich – *endlich!* – auch sie über die Startlinie lief.

Shan rannte an Freundesgruppen aus fünf oder sechs Personen vorbei, die Arm in Arm liefen. Die ganze Zeit hallte der gleiche Refrain durch ihren Kopf: *Schneller, schneller, überhol die Leute.* Es war allein ihre Schuld, dass sie den Start der Elitegruppe verpasst hatte. Sie hätte früher von zu Hause losgehen oder so lange schreiend gegen die Straßenbahntüren klopfen sollen, bis der Fahrer sie rausließ.

Hätte sie Celias Angebot, sie im Auto mitzunehmen, doch bloß angenommen.

Das braune Fell und der wippende Schwanz eines Känguru-Kostüms fielen ihr auf. Wie konnte man in dieser Aufmachung die fünf Kilometer auch nur *gehen*?

Vor ihr tat sich ein Spalt auf und Shan sprintete los. Aus dem Augenwinkel sah sie das Feld der Eliteläufer, das auf der gewundenen Strecke in die entgegengesetzte Richtung lief. Sie versuchte, nicht nach Celia Ausschau zu halten, bemerkte sie und ihren hohen Pferdeschwanz aber trotzdem. Celia war genau gleichauf mit einer anderen Läuferin und bekam ihr perfektes Rennen, während Shan ihre Energie darauf vergeudete, Leute zu umrunden, die als australische Wildtiere verkleidet waren.

Shan überholte jemanden in einem Schnabeltier-Kostüm, der unendlich langsam dahinzockelte, während der Schnabel auf seinem Kopf hin und her wippte. Direkt daneben schlurfte jemand in einem Wombat-Kostüm. Wahrscheinlich liefen diese Leute für einen Naturschutz-Verein. Bei anderen Rennen hatte sie solchen Gruppen zugejubelt, wenn diese lange nach ihr die Ziellinie überquert hatten.

Vor ihr teilte sich das Feld der Laufenden. Shan atmete auf und steigerte ihr Tempo. Den Blick hielt sie stur auf die Schotterpiste gerichtet. An dessen Ende lief jemand in einem Koala-Kostüm neben einer Frau, die ein kleines Kind an der Hand hielt.

Als sie die drei beinahe erreicht hatte, riss das Kind sich los und lief fröhlich lachend vor.

»Komm zurück, Reece!«

Das Kind blieb abrupt stehen.

Plötzlich trat der Koala zur Seite und ging in die Hocke. »Reece, du musst ...« Die cartoonhaften Augen glotzten Shan an, die direkt auf sie zulief. Der Koala keuchte auf, schubste das Kind aus dem Weg.

Panik schnürte Shan die Kehle zu. Die nächsten Sekunden liefen wie in Zeitlupe und doch viel zu schnell ab. Sie wich nach links aus, verlor auf dem Kies aber den Halt. Ihr Fuß rutschte weg, sie taumelte, rang um Gleichgewicht. Es brachte nichts: Mit rudernden Armen und rasendem Herzen kippte sie nach vorn. Ihr Kniebeuger stach, doch sie ignorierte den Schmerz.

Der Koala war weniger als einen Schritt vor ihr. *Scheiße!* Verzweifelt versuchte sie, dem Fellknäuel auszuweichen. *Nein! Kein Platz!* Ihr Fuß verfang sich im Kostüm des Koalas. Ihr Knie verdrehte sich. Das Geräusch fuhr ihr durch sämtliche Knochen und ins Hirn. Ein gleißender Schmerz zerriss ihr Kniegelenk. Sie stürzte endgültig, fiel auf die Schulter, schrammte mit den Handflächen über den Kies.

Sie rollte sich auf den Rücken und setzte sich auf. Ein jäher, scharfer Schmerz pulsierte in ihrem Knie und für einen Moment verschwamm ihre Sicht. Mehrere Geräusche spülten über sie hinweg: trampelnde Füße, das schreiende Kind, und von irgendwo die Stimme einer Frau. »Oh mein Gott, ist alles okay? Es tut mir so leid. Das war alles meine Schuld. Geht es dir gut? Dein Bein ...«

Schmerzblitze schossen ausgehend von Shans Knie ihr Bein hoch. Sie umfasste ihr Knie, als könnte sie es mit den Händen zusammenhalten. Andernfalls würde es bestimmt in tausend Stücke zerspringen. Sie schluckte gegen die Übelkeit an. Entweder sie übergab sich gleich, oder sie fiel in Ohnmacht – da war sie sich noch nicht ganz sicher.

Sie starrte dem Koala in das plüschige Gesicht, auf die große schwarze Nase und in die grotesk riesigen Augen. Eine weitere Schmerzwelle durchzuckte sie. Sie kniff die Augen zusammen, um wieder klar zu sehen, und damit aus den beiden Koalagesichtern wieder nur eins wurde.

»Mir ...« Der Schmerz loderte auf und dann wurde alles um sie herum schwarz.

Kapitel 3

Karma

Lizzie ging neben der Läuferin in die Hocke. Sie war blasser als ein Totenschädel, was ihre scharfen Gesichtszüge nur noch deutlicher hervortreten ließ.

Neben ihr hob Dee ihren Sohn hoch, streichelte ihm über den Rücken und versicherte ihm mit beruhigender Stimme, dass alles gut war.

Lizzies Gedanken überschlugen sich. Sie musste Erste Hilfe leisten. Aber wie genau? Die Läuferin schien ohnmächtig zu sein. *Denk nach, Lizzie.* Wozu quälte sie sich jedes Jahr durch die Erste-Hilfe-Auffrischkurse, wenn sie sich im Ernstfall dann doch an nichts erinnerte? Atmete die Frau überhaupt noch? Ja, so ging das. Sie legte ihr eine Hand auf den Bauch. Er hob und senkte sich in regelmäßigen Abständen. So weit, so gut. Was jetzt?

»Dee, hilfst du mir, sie in die stabile Seitenlage zu bekommen?«

In dem Moment bewegte sich die Läuferin, stöhnte, und öffnete blinzelnd die Augen: goldbraun mit grünen Sprenkeln. Sie runzelte die Stirn und kniff die Augen wieder zusammen. Mit einem Ruck setzte die Läuferin sich auf und packte mit zittrigen Händen ihr linkes Knie. »Scheiße. So eine Scheiße. So eine beschissene Scheiße.«

Dee verzog das blasse Gesicht ob ihrer Fäkalsprache. »Tztztz.«

»Alles okay?« Lizzie seufzte. Das war wahrscheinlich die albernste und sinnloseste Frage überhaupt. Ganz offensichtlich war nicht alles okay. Der Atem der Frau ging stoßweise und ihre eindrucksvollen Augen hoben sich scharf von ihrer Haut ab, die so bleich war, dass sie fast durchscheinend wirkte. Sie zitterte in der kühlen Morgenluft. Vielleicht stand sie unter Schock. Und ihr Knie schwoll immer weiter an.

»Mein Knie.« Sie schaute sich um, als würde sie erst jetzt registrieren, wo sie war.

»Es tut mir so leid«, sagte Lizzie erneut. Die Schuldgefühle schnürten ihr die Kehle zu. Das war alles ihre Schuld. Natürlich waren hier noch andere

Menschen unterwegs – schließlich waren sie bei einer Laufveranstaltung. Sie hätte vorsichtiger sein müssen.

Dee stupste sie mit einer Zehe an. »Es war ein Unfall.« Sie funkelte Lizzie warnend an. »Das hätte jedem passieren können. Genau wie damals, als ich in der Toorak Road hinten auf diesen Bentley aufgefahren bin. Die Ampel hätte nicht auf Rot schalten sollen. Und sie hier hätte nicht so schnell sein dürfen.«

Die Läuferin verdrehte die Augen. »Dich haben sie bestimmt gleich am Anfang aus dem Jura-Studium geworfen. Helft ihr mir hier weg?«

Lizzie stand auf. »Ich hole die Sanitäter. Die haben eine Bahre. Und was zum Kühlen.«

»Nein.« Die Läuferin klapperte mit den Zähnen. »Ich muss ins Krankenhaus. Die müssen sich das Knie ansehen.«

»So kannst du aber nicht fahren«, entgegnete Lizzie. Von ihrem Knie einmal abgesehen: Die Frau zitterte und ihr Gesicht war schmerzverzerrt.

»Ich hab kein Auto.« Sie umfasste das Knie noch fester. »Ich ruf mir ein Taxi.«

Lizzie stand auf. »Ich fahr dich. Mein Auto steht dort drüben.« Sie deutete auf die Autos, die in etwa hundert Meter Entfernung die St Kilda Road säumten.

»Wenn du genauso fährst, wie du läufst, ist ein Taxi die sicherere Alternative.« Die Läuferin lockerte ihren Griff und sah sich die Schwellung an. »Das sieht übel aus. Helft ihr mir bitte hoch? Ich muss wirklich ins Krankenhaus.«

»Ich bin eine gute FahrerIn. Lass mich dich fahren.« Lizzie atmete tief durch. »Schließlich war dein Sturz meine Schuld.«

»Da sind wir uns ja einig.«

Lizzie wandte sich Dee zu. »Läufst du das Rennen weiter?« Auf Dees Nicken hin fügte sie hinzu: »Dann sehen wir uns morgen bei der Arbeit.«

Dee zögerte. »Kommst du auch wirklich klar? Ich meine, sie sieht zwar nicht aus wie eine Psychopathin, aber man kann nie vorsichtig genug sein. Erinnerst du dich an Großtante Esme?«

»Als könnte ich das je vergessen«, meinte Lizzie. »Seit du mir die Geschichte erzählt hast, esse ich keinen Fruchtkuchen mehr. Es wird schon werden, Dee.«

»Bis jetzt habe ich diese Woche noch niemanden erstochen«, warf die Läuferin ein. »Aber wenn ihr mir nicht aufhelft, ändert sich das vielleicht.«

»Okay.« Dee setzte Reece ab. »Jede nimmt einen Arm.« Sie packte die Läuferin unter der rechten Achsel, während Lizzie sich ihre linke schnappte.

Sie warteten, bis die Läuferin ihr gesundes Bein angezogen hatte und ihnen angespannt zunickte.

»Drei, zwei, eins, und hoch«, zählte Dee sie ein.

Die Läuferin wuchtete sich hoch, stützte sich mit nahezu ihrem ganzen Gewicht auf Lizzie ab und balancierte auf ihrem gesunden Bein. Wenn überhaupt möglich, war sie jetzt sogar noch blasser.

Lizzie blieb ganz ruhig stehen, bis sie ihr Gleichgewicht gefunden hatte.

»Soll ich dir noch zum Auto helfen?«, fragte Dee.

Die Läuferin schüttelte den Kopf. »Nein. Danke. Glaub ich.« Sie stellte das verletzte Bein ab und verlagerte etwas Gewicht darauf. »Ich komm schon klar. Du täuschst dich übrigens, was den Bentley angeht. An deiner Stelle würde ich zahlen.«

Dee kniff die Augen zusammen. »Das war nicht meine Schuld.«

»Aber sicher doch.« Angespannt zuckte die Läuferin die Schultern. »Sammel besser deinen Sohn ein, bevor er die Regierung zu Fall bringt.«

Tatsächlich rannte Reece gerade den anderen Läufern hinterher.

»Scheiße!« Dee sprintete los, um ihn einzuholen. »Schreib mir, sobald du zu Hause bist«, rief sie Lizzie über die Schulter zu.

Lizzie nickte. Sie schob den Koalakopf so weit zurück, dass ihr Gesicht zu sehen war, und zwang sich zu einem Lächeln. »Ich bin übrigens Lizzie, und Australiens Mutter des Jahres dort drüben, die ihr Kind bestimmt irgendwann erwischen wird, ist Destiny. Aber nenn sie bloß nicht so, ihr Spitzname ist Dee.«

»Ich bin Shan.«

»Kannst du laufen?«

Shans Gesicht war schweißüberströmt und sie machte zögerlich einen winzigen Schritt nach vorn. »Wenn wir langsam machen, glaube ich schon. Welches Auto ist deins?«

»Das blaue dort drüben.«

»Okay.« Shan verlagerte mehr Gewicht auf Lizzies Schulter. »Dann mal los.«

Als sie das Auto erreichten, war Shans Arm um Lizzies Hals schweißnass und die blonden Haare klebten ihr an der Stirn. Lizzie öffnete die

Beifahrertür und machte sich daran, den Krempel vom Beifahrersitz auf die Rückbank zu verfrachten.

Langsam ließ Shan sich ins Auto sinken, wobei sie das verletzte Bein mit beiden Händen festhielt.

Lizzie schlüpfte aus dem Koala-Kostüm und stopfte es in den Kofferraum. Nur noch mit Shorts und T-Shirt bekleidet nahm sie auf dem Fahrersitz Platz.

Shan musterte sie. »In dem Beuteltier hat also tatsächlich ein echter Mensch gesteckt. Dadrin hast du doch bestimmt im eigenen Saft geschmort.«

»Das Kostüm ist echt besser geeignet für Winter-Veranstaltungen«, meinte Lizzie zustimmend. Sie legte den Handrücken auf Shans Unterarm. »Du bist eiskalt.« Sie fischte eine Decke von der Rückbank. »Wickel dich dadrin ein. Nur leider müffelt die Decke nach Hunden – meine Pflegehunde fahren manchmal im Auto mit.«

Shan legte sich die Decke um die Schultern. »Danke.«

»Jetzt riechst du gleich nach Deutschem Schäferhund. Wenn sämtliche Hunde in der Umgebung dein Bein rammeln wollen, bist du mir bestimmt nicht mehr dankbar.«

Shans Gesichtsausdruck blieb unverändert. »Gibt Schlimmeres.«

»Jetzt zum Beispiel.« Lizzie berührte Shans Handrücken. Natürlich nur, um ihre Temperatur zu überprüfen. Auf jeden Fall. Das hatte nichts mit deren anziehender heller Haut zu tun.

»Ja, ging mir schon besser.« Shan schloss die Augen und lehnte den Kopf an die Lehne.

Ihr scharf geschnittenes, schmales Gesicht ragte aus der Hundedecke wie das eines frierenden Greyhounds in einer Winternacht. Das mit ihrem Knie sah nicht gut aus. Und Shan wirkte nicht wie eine Person, die nur zum Spaß ab und an mal laufen ging; normalerweise lief sie bestimmt ganz vorn mit und kämpfte um den Sieg, und startete nicht mitten unter den Hobbyläufern.

Lizzie startete den Motor und drehte die Lautstärke des Radios runter. »In welches Krankenhaus willst du? Das Alfred ist am nächsten.«

Shan öffnete die grünbraunen Augen und bedachte Lizzie mit einem durchdringenden Blick. »Auf keinen Fall. Wir fahren zum Epworth.«

Lizzie parkte aus.

Im renommierten Epworth Hospital kümmerte man sich oft um akute Sportverletzungen. Samstags kamen in den Abendnachrichten immer Bei-

träge, bei denen Reporter vor dem Epworth standen und vom neuesten Footballspieler berichteten, der mit schmerzverzerrtem Gesicht vom Footballfeld gebracht worden war.

Sorge stieg in ihr hoch. *Wie schwer ist ihre Verletzung?* Sie achtete darauf, vorsichtig zu fahren, und nur ein paar Minuten später hielten sie schon vor der Notaufnahme des Epworth.

Ein Pfleger trat mit einem Rollstuhl ans Auto und half Shan hinein.

Lizzie zögerte. Sollte sie Shan begleiten? Sie musste bestimmt warten, bis sie drankam, und wenn man sie nicht im Krankenhaus behielt, musste jemand sie nach Hause bringen. Schuldgefühle bohrten sich wie ein Messer in ihr Inneres.

»Ich parke schnell und leiste dir dann beim Warten Gesellschaft.«

»Nicht nötig. Danke fürs Herfahren.« Shan gab ihr die Decke zurück. »Die braucht dein Hund bestimmt noch.« Den Blick starr auf die Tür der Notaufnahme gerichtet, ließ sie sich im Rollstuhl davonfahren.

Damit bin ich wohl entlassen. Lizzie schüttelte den Kopf. Angeboten hatte sie es zumindest.

Ein Hupen ließ sie herumfahren. Der Fahrer eines blitzblanken Geländewagens deutete auf ihr Auto, das die Einfahrt blockierte.

Lizzie formte mit den Lippen eine Entschuldigung, stieg ins Auto und startete den Motor. Es kam ihr immer noch falsch vor, Shan einfach so zurückzulassen. Sie hatte nichts am Körper als winzige Laufshorts und ein Sport-Top. Kein Handy, außer es steckte in ihrem Sport-BH. Vielleicht hatte sie noch nicht einmal Geld dabei.

Lizzie fuhr los und bog in eine Seitenstraße ein. Das letzte Mal war sie vor ein paar Jahren mit einer Blinddarmentzündung in der Notaufnahme gewesen. Selbst damit hatte sie drei Stunden warten müssen. Eine Knieverletzung hingegen war zwar schmerzhaft, aber nicht lebensbedrohlich – also musste Shan bestimmt wesentlich länger warten.

Schuld- und Pflichtgefühl stiegen in ihr hoch und sie umfasste das Lenkrad fester.

Vor ihr fuhr ein Auto aus einer Parklücke. Wenn Dee hier gewesen wäre, würde diese jetzt selbstgefällig grinsen und erklären, dass sie den Parkplatz herbeimanifestiert hatte. Dem Karma sei Dank. So oder so: Dieser Parkplatz war für sie bestimmt. Lizzie schaffte es gleich beim ersten Versuch, rückwärts einzuparken. Vielleicht war an Dees Karma-Gerede ja doch etwas dran.

Sie schnappte sich ihre Tasche und lief zum Krankenhaus zurück. Die Notaufnahme war halb voll und sie erspähte Shan in einem Rollstuhl neben dem Empfang.

»Die Krankenschwester ist gleich bei Ihnen«, sagte die Dame hinter dem Empfangstresen gerade. »Sind Sie allein da?«

»Ja«, antwortete Shan.

»Nein«, sagte Lizzie im gleichen Moment. »Ich bin ihre Begleitung. Ich musste nur erst einen Parkplatz suchen, das hat etwas gedauert.«

Die Frau nickte. »Wenn Sie Ihre Freundin dann bitte in die erste Kabine links bringen könnten? Die Krankenschwester kommt in ein paar Minuten.«

»Danke.« Lizzie ignorierte Shans finsternen Blick, packte die Griffe des Rollstuhls und schob sie zu den Kabinen.

Ihre Augen schmerzten beim Anblick der grellweißen Wände. In der Notaufnahme herrschte eine Stimmung angespannter Ruhe. Es war so ganz anders als in der eher schäbigen Notaufnahme des großen öffentlichen Krankenhauses, in dem sie gewesen war.

Sie parkte den Rollstuhl so, dass Shan aus der Kabine hinaussehen konnte, und setzte sich neben sie.

»Es war absolut nicht nötig, dass du zurückgekommen bist.« Shan starrte so stur geradeaus, als wären die Monitore und sonstigen medizinischen Geräte und Utensilien das Spannendste, was sie den ganzen Tag zu sehen bekommen hatte. »Das dauert hier wahrscheinlich eine ganze Weile.«

»Darum bin ich ja zurückgekommen«, erwiderte Lizzie. »Allein hier rumzusitzen ist doch furchtbar langweilig. Außerdem war ich nicht sicher, ob du alles hast, was du brauchst. Geld, dein Handy, deine Schlüssel und so. Du scheinst mir eher mit leichtem Gepäck unterwegs zu sein.«

»Ich nehme keinen Rollkoffer zu einem Rennen mit, wenn du das meinst. Aber ich hab alles Nötige.« Shan öffnete den Reißverschluss der Innentasche ihrer Shorts und zog einen Schlüsselring mit zwei Schlüsseln sowie eine Kreditkarte, eine Dauerfahrkarte und ein paar Glukose-Süßigkeiten heraus. »Siehst du? Alles gut.«

»Und wie willst du dir ein Taxi rufen?«

»Die Empfangsmitarbeiterin ruft mir bestimmt eins.«

»Okay.« Lizzie machte es sich auf ihrem Stuhl gemütlich. »Dann warte ich einfach, bis du drangekommen bist und wieder entlassen wirst. Was, wenn sie dich ohne Begleitung hier nicht weglassen?«

»Dann gebe ich einer Freundin Bescheid.«

»Und dann wartest du, bis sie da ist? Die meisten Leute schlafen sonntags um die Zeit noch, oder sie sind mit ihren Kindern im Park. Ich will mich dir echt nicht aufdrängen, aber es ist doch wirklich einfacher, wenn ich mit dir warte und dich nach Hause fahre, sobald die Ärzte es erlauben, als wenn du noch jemand anderes behelligst. Und bevor du fragst: Ja, ich fühle mich verantwortlich für das, was dir passiert ist.«

Shans erstes echtes Lächeln malte Fältchen um ihre Augen. Vielleicht waren es aber auch bloß die Schmerzen.

»Da wir das geklärt haben: Brauchst du etwas? Ist dir warm genug?« Sie selbst fand es in der Notaufnahme unerträglich warm, aber wenigstens zitterte Shan nicht mehr.

»Für ein paar Schmerztabletten und einen Liter Wasser würde ich einen Mord begehen, aber die kannst du mir sicher nicht beschaffen.«

»So ist es. Sie bleiben nüchtern, bis wir hier fertig sind.« Eine Krankenschwester in OP-Kluft kam in die Kabine geeilt und schloss die Vorhänge hinter sich. »Mein Name ist Linh, ich mache hier die Triage. Sagen Sie mir bitte Ihren Namen, Ihr Alter und Ihren Geburtstag?«

Shan zögerte und starrte Lizzie mit durchdringendem Blick an.

Natürlich! Hitze stieg ihr in den Nacken und in die Wangen und sie stand auf. Shan Gesellschaft zu leisten war das eine, bei ihrer Untersuchung zu lauschen etwas ganz anderes. »Ich warte draußen.«

»Okay.« Linh nickte kurz. »Der Wartebereich ist rechts um die Ecke. Ich gebe Ihnen Bescheid, wenn Sie zurückkommen können. Und Sie ...« Sie wandte sich wieder Shan zu. »Sie beantworten jetzt bitte meine Fragen.«

»Danke.« Lizzie umrundete Linh und schob sich zurück auf den Flur. Während sie wegging, hörte sie Shan sagen: »Shannon Majella Metz, ich bin achtundzwanzig ...«

Die meisten Kabinen waren besetzt und medizinisches Personal in OP-Klamotten oder weißen Kitteln huschte zwischen ihnen hin und her oder beriet sich miteinander. Lizzie schob sich den Riemen ihrer Tasche höher auf ihre Schulter und ging zum Wartebereich zurück. Dort angekommen hielt sie auf die Kaffeemaschine in der Ecke zu.

Die Tür der Notaufnahme ging auf und Sanitäter schoben jemanden in einem Rollstuhl herein. Kurz erhaschte Lizzie einen Blick auf den panischen Gesichtsausdruck des Patienten, dann wurde er direkt in den Behandlungsbereich gebracht.

Ging es da um Leben oder Tod? Gut möglich. Der Kaffee war jedenfalls vergessen. Lizzie ließ sich auf einen Stuhl fallen. Neben Herzinfarkten und Schlaganfällen und tausend anderen Dingen, von denen sie noch nie gehört hatte, wirkte Shans Verletzung ziemlich unbedeutend.

Das konnte dauern.



»Hey«, sagte Lizzie, als sie Shans Kabine betrat. »Wie ist es gelaufen?«

Shan zuckte mit den Schultern. »Die Krankenschwester weiß auch nicht, was genau mit meinem Knie los ist. Ich muss zu einem Orthopäden. Und wahrscheinlich ins MRT.« Sie schluckte die Panik hinunter, die ihr die Kehle zuschnüren wollte. Linh war sorgsam darauf bedacht gewesen, ihre Aussagen allgemein zu halten. Sie hatte lediglich gemeint, dass Shan weitere Untersuchungen brauchte, bevor man sie entlassen konnte.

»Dann warten wir also.« Lizzies Stimme war voller Optimismus. »Hat sie gesagt, wie lang das dauern wird?«

»So an die zwei Stunden. Ich bin kein akuter Notfall.«

Lizzies Blick fiel auf die Tabletten und den kleinen Wasserbecher auf dem Rollwagen. »Sind die für dich? Schmerzmittel?«

»Ja.« Sie sollte sie nehmen. Die Schmerzen in ihrem Knie waren zu einem dumpfen Pulsieren geworden, dafür wurde der Felsbrocken, der auf ihrer Brust lastete, von Minute zu Minute größer. Was, wenn ihr Knie komplett hinüber war? Musste sie operiert werden?

Wann kann ich wieder laufen?

Lizzie nahm die Tabletten. »Streck die Hand aus.« Als Shan das tat, legte sie ihr die Pillen in die Hand und schloss ihre Finger darum. »Wenn du sie nicht nimmst, wirken sie auch nicht.«

Gehorsam schluckte Shan die beiden Tabletten hinunter. Und was jetzt? Als sie die Augen schloss, sah sie noch einmal ihren Sturz vor sich. Den Jungen, der plötzlich stehen blieb. Lizzie in diesem bescheuerten Ganzkörperkostüm, die ihn aus dem Weg schob. Und Shan selbst, die zu schnell war und nicht mehr anhalten konnte und sich in Lizzies Kostüm verhedderte.

Das Ploppen, als ihr Knie sich verdreht hatte.

Und wie sie auf dem Boden wieder zu sich gekommen war, während dieser Dreckskoala auf sie herabglotzte.

Ruckartig riss Shan die Augen auf. Sie musste sich dringend ablenken, wenn sie die Ereignisse nicht wieder und wieder vor ihrem inneren Auge durchspielen wollte. Sie sah sich um. Es gab hier keinen Fernseher und auch keine drei Jahre alte Ausgabe der Women's Weekly voller Rezepte und Artikel über Kindererziehung.

Sie konzentrierte sich auf Lizzie. Die langen schwarzen Haare hatte sie zu einem Zopf geflochten, der ihr auf den Rücken fiel. Ihre Haut hatte einen gleichmäßigen Goldton. Um den Hals trug sie ein Lederband mit einem Anhänger aus dunklem Metall in Form eines Unendlichkeitssymbols.

»Warum ist deine durchgeknallte Freundin eigentlich dem Bentley draufgefahren? Beziehungsweise warum denkt sie, dass es nicht ihre Schuld war?«

Lizzies Mundwinkel zuckten.

Sie hat einen schönen Mund, bemerkte Shan abwesend. Die Oberlippe war schmaler, die Unterlippe dafür umso voller. Selbst jetzt lag die Ahnung eines hinreißenden Lächelns auf ihren Lippen.

»Dee ist davon überzeugt, dass sie das Universum zu ihren Gunsten manipulieren kann. Im Büro steht ihr Schreibtisch gegenüber von meinem. Sie denkt, dass sie dafür sorgen kann, dass die schwierigen Klienten alle in meiner Telefonleitung landen und nicht in ihrer.«

»Tun sie das denn?«

Lizzie lächelte jetzt wirklich. »Nicht immer. Aber irgendwie bekomme ich schon die schrägeren Fälle ab. Wir arbeiten in einer Agentur, die Arbeitsuchende und Arbeitgeber zusammenbringt. Manche Klienten sind wirklich ein Albtraum, auf beiden Seiten. Jedenfalls glaubt Dee, dass sie einen Parkplatz herbeimanifestieren kann, wenn sie ihn wirklich braucht, oder dass alle Ampeln auf ihrer Route grün werden, oder dass das Hühnchen im Supermarkt um die Hälfte verbilligt wird, direkt bevor sie dort ankommt.«

Shan schnaubte. »Aber sicher doch.« Dee lebte offensichtlich in anderen Sphären. »Was war denn ihr höchster Lottogewinn? Ich wage zu bezweifeln, dass der sonderlich hoch war.«

»Und damit hast du recht. Sie meint, sie kann nur kleine Dinge beeinflussen, die keine Auswirkungen auf andere haben. Wenn der Lottogewinn an sie geht statt an die Witwe mit den sechzehn Katzen, die ihr Haus verliert, wenn sie die Raten nicht begleicht, dann stürzt das Universum ins Chaos. Zumindest laut Dee.«

»Wie praktisch.«

»Jedenfalls war Dee vor ein paar Wochen auf der Toorak Road unterwegs. Vor ihr fuhr so ein schnittiger silberner Bentley. Die Ampel war grün. Dee wollte, dass das auch so bleibt, darum ist sie auf das Gaspedal gestiegen – sie wusste schließlich, dass die Ampel ihretwegen nicht umspringen wird. Den Rest kannst du dir wahrscheinlich denken.«

»Die Ampel ist rot geworden, der Bentley hat gebremst, und Dee nicht.«

»So ungefähr. Sie behauptet, die Ampel wäre gelb gewesen und dass der Bentley hätte weiterfahren sollen. Der Fahrer und die Polizei waren da aber anderer Meinung. Anscheinend reicht es in dem Fall nicht aus, dass das Universum auf ihrer Seite ist.«

»Ich bin da ganz bei der Polizei.« Wie aus dem Nichts schoss eine Schmerzwelle durch ihr Knie und sie biss sich so fest auf die Unterlippe, dass sie Blut schmeckte. »Zu schade, dass sie es heute nicht geschafft hat, dass das Universum ihren Sohn unter Kontrolle behalten hat.«

»Reece ist hyperaktiv. Darum hatten wir auch beide ein Auge auf ihn.«

»Nur dass das nicht sonderlich gut geklappt hat.« Sie atmete ein paar mal durch, bis ihr Ärger wieder abebbte. »Was würdest du gerade machen, wenn du nicht mit mir in der Notaufnahme wärst?«

»Nichts Spannendes. Ich wäre mit Dee einen Kaffee trinken gegangen und dann nach Hause. Ich hätte geputzt und mich vielleicht mit einer Freundin in einem Pub verabredet. Was man als Millennial in der Stadt eben so macht. Du?«

Shan kniff die Lippen zusammen. Was hatte sie erwartet? Dass Lizzie etwas Bedeutungsvolles, Wichtiges tat? »Ich hätte das Rennen mit Celia, meiner Trainingspartnerin, und dem Rest unseres Teams besprochen. Am Nachmittag hätte ich mich ausgeruht, dann noch eine kleine Runde gedreht und mich gedehnt. Und natürlich gegessen.«

»Es ist dir echt ernst mit dem Laufen, oder?«

»Ja.« Shan wich ihrem Blick aus und starrte auf den Flur. Sie wollte gerade nicht darüber reden, wie ernst es ihr damit war. Nicht, solange sie nicht wusste, wie es um ihr Knie stand. Vielleicht konnte sie es Dee ja gleichtun und einen Arzt herbeiwünschen. Sie schloss die Augen und stellte sich vor, wie eine Person mit weißem Kittel in die Kabine stürmte.

Medizinisches Personal lief auf dem Flur auf und ab, doch niemand betrat Shans Kabine. War ja klar.

Lizzie rutschte auf ihrem Stuhl herum. »Wohnst du in der Nähe?«

»In Parkville. Ich hab da eine kleine Wohnung.« Eine kleine, *billige* Wohnung. Eine, die sie sich auch mit ihrem geringen Einkommen leisten konnte, die aber trotzdem nah genug an den großen Parks und Laufstrecken war. »Und du?« Eigentlich interessierte sie das nicht sonderlich – aber es lenkte sie wenigstens von den Sorgen ab, die ihr durch den Kopf schossen.

»Abbotsford. Ich wohne da zur Miete in einem Reihnhaus. Allein, momentan. Wobei, genau genommen wohne ich schon fast ein Jahr allein. Seit meine Ex ausgezogen ist. Ich sollte mir eine Mitbewohnerin suchen, aber ich bin noch nicht dazu gekommen.« Lizzie zuckte mit den Schultern.

Vielleicht hatte Lizzie ihre Ex ebenso sabotiert wie Shan. Sie drängte den unfreundlichen Gedanken zurück und sagte: »Klingt hart.«

Lizzie zuckte mit den Schultern. »Wir haben nicht zusammengepasst, und es war eine freundschaftliche Trennung. Kein Drama. Wir halten sogar noch lose Kontakt.« Sie fischte ihr Handy aus der Hosentasche und hielt es Shan hin. »Willst du jemanden anrufen? Bescheid geben, wo du bist?«

Wollte sie das? Shan dachte darüber nach. Ihr Laufklub war eher eine lockere Sache – entweder man kam, oder man kam nicht. Aber sie sollte sich bei Celia und Pieter melden. Also nahm sie das Handy. »Danke.«

»Soll ich dich allein lassen?«

»Nein, schon gut. Das dauert nicht lang.« Zum Glück kannte sie Celias Nummer auswendig.

Sie ging beim vierten Klingeln ran. »Hallo.«

»Hi Celia, ich bin's.«

»Shan? Du rufst von einer fremden Nummer an. Ist dein Handy kaputt?«

»Nein. Ich hab mir das Handy ausgeliehen. Ich wollte dir nur sagen, dass ich nicht zur Nachbesprechung kommen werde. Ich bin wegen meines Knies in der Notaufnahme. Richtest du das bitte Pieter aus?«

»Oh, krass«, meinte Celia. »Ich hab mich schon gefragt, was dir zugestoßen ist. Hoffentlich ist es nichts Schlimmes. Ich geb Pieter Bescheid. Ich bin heute Nachmittag mit Freunden verabredet, aber ich kann ihnen absagen, wenn du wen brauchst, der dich heimfährt.«

»Ich ruf mir ein Taxi. Wie ...« Sie schluckte schwer gegen den Klumpen in ihrer Kehle an. »Wie ist das Rennen gelaufen?«

»Ich bin Zweite geworden.« Celia klang sehr zufrieden.

»Glückwunsch.« Hoffentlich hörte sie sich enthusiastischer an, als sie sich fühlte. »Das ist großartig. Damit bist du die Favoritin für die Qualifikation.«

»Danke. Wenn mit deinem Knie alles gut ist, bist du aber auch noch im Rennen. Du, ich muss los. Bis nächste Woche!«

Shan legte auf und schloss kurz die Augen. Das war super für Celia, richtig toll. Aber ... *Ich hätte Zweite sein können. Oder sogar Erste.* Sie umklammerte die Armlehne des Rollstuhls und gab sich der Wut hin. Das war alles Lizzies Schuld. Lizzie in ihrem beschissenen Koala-Kostüm mit ihrer bekloppten Freundin und deren unkontrollierbarem Sohn. Shan spannte ihre Kiefer so stark an, dass ihre Zähne knirschten.

»Shan? Alles okay?«

Lizzies Stimme kam von irgendwo über ihr, genau wie vorhin, als sie auf der Laufstrecke ohnmächtig geworden war.

»Natürlich nicht.« Sie merkte selbst, wie fies sie klang, und öffnete die Augen wieder.

Lizzie trat einen Schritt zurück. »Soll ich die Krankenschwester holen?«

»Nein.« Sie schloss die Augen. Dieses Mal sah sie Lizzie vor ihrem inneren Auge.

Lizzie, deren T-Shirt hochgerutscht war und ihre warmgoldene Haut offenbarte. Ihre definierten, leicht muskulösen Arme und Beine. Lizzie hatte keine Läuferstatur – dazu war sie nicht schmal genug –, aber sie achtete ganz eindeutig auf sich. Sie hatte reine Haut, weiße Zähne und weiche Kurven.

Shan riss sich aus ihren Gedanken. Lizzie spielte keinerlei Rolle in ihrem Leben. Sie schüttelte den Kopf, um die kuriosen Vorstellungen zu vertreiben. Die Schmerztabletten hauten anscheinend ganz schön rein.

Lizzie ließ sich wieder auf ihren Stuhl fallen. »Was würde ich nicht alles für einen Himbeerdonut geben. Oder für zwei. Ich hab heute wegen des Hobbylaufs noch kaum etwas gegessen.« Sie musterte Shan. »Du wahrscheinlich auch nicht.«

In diesem einen Satz steckte alles, was Shan und Lizzie voneinander unterschied. Das Wort *Donut* existierte in Shans Wortschatz nicht. Genauso wenig wie *Hobbylauf*. Laufen war nicht nur ein Hobby; es war der Sinn ihres Lebens. Da brauchte es keine Donuts.

»Was würdest du jetzt unter normalen Umständen essen?«, fragte Lizzie.

»Kohlenhydrate mit hohem glykämischem Index und Protein«, sagte Shan. »Vielleicht einen Joghurt-Smoothie und ein Hühner-Sandwich. Keine Donuts.« Sie schaffte es, sich das Grauen nicht anmerken zu lassen.

»Meine Freitagsdonuts sind der Grund, weswegen ich laufe«, meinte Lizzie. »Die Donuts und Wein.« Sie schloss die Augen und seufzte. Ein leichtes Lächeln stahl sich auf ihre Lippen.

Ihre Motivation war so grundverschieden von Shans. Bei der Nachbesprechung des Laufklubs gab es weit und breit keine Süßspeisen und auch keinen Merlot oder Cabernet Sauvignon. Lizzies Motivation war so ... wenig ambitioniert. Natürlich konnten nicht alle auf Top-Niveau laufen, aber im Sport ging es doch vor allem darum, das Beste aus sich herauszuholen. Und nicht darum, Junkfood zu essen.

»Ich hab gerade solche Lust auf etwas Klebrig-Süßes«, meinte Lizzie. »Aber heute Abend mache ich mir trotzdem einen Salat. Alles in Maßen.« Sie öffnete die Augen wieder und einen Moment lang sah sie Shan direkt an.

Shan blieb die Luft weg.

Und dann unterbrach Lizzie ihren Blickkontakt, indem sie sich vorbeugte und sich am Knöchel kratzte. »Was meinst du, musst du noch lange warten? Es ist doch bestimmt okay, wenn du etwas Wasser trinkst?«

»Erst muss ich ins MRT«, erwiderte Shan. »Es muss geklärt werden, ob alle Blutgefäße und Nerven da sind, wo sie hingehören. Danach kann ich den halben Yarra River leer trinken – vorausgesetzt, ich muss nicht operiert werden.«

»Dee ist als Kind im Yarra geschwommen. Sie hat bestimmt ein, zwei, dreimal reingepinkelt.«

»Glaub ich sofort. Ich hatte schon Kaffee, der weniger braun war als der Yarra.«

Lizzie stand auf und streckte sich, ehe sie auf den Flur hinauslugte. »Ich würde mir ja einen Kaffee holen, aber ich will nicht, dass du ihn mir vor lauter Verzweiflung aus der Hand reißt.«

»Mach nur. Es bringt ja nichts, wenn wir beide leiden.«

Lizzie setzte gerade an, loszugehen, als ein Mann in weißem Kittel und mit schiefergrauen Haaren sich das Klemmbrett schnappte, das außen an der Kabine hing, und eintrat. Lizzie machte einen Schritt zur Seite, um ihn hereinzulassen.

»Shannon Metz? Ich bin Dr. Simon Gupta. Sie haben also eine Knieverletzung. Dann wollen wir uns das mal ansehen.« Er schob die Decke beiseite, die über ihrem Bein lag.

»Ich warte draußen«, meinte Lizzie.

»Dafür werden wir ein MRT brauchen«, sagte Dr. Gupta, sobald Lizzie weg war. Er stellte Shan eine ganze Reihe von Fragen, die sie beantwortete. Dann drückte er mit seinen warmen Händen auf ihrem Knie herum.

»Ich bin mir ziemlich sicher, dass Ihr vorderes Kreuzband gerissen ist. Die Schwellung ist nicht unerheblich, aber wir machen trotzdem jetzt schon ein MRT, um sicherzugehen, dass sonst nichts verletzt ist. Wenn ich mit meiner Diagnose recht behalte, können wir uns über Ihre Operation unterhalten.« Er bedeutete einer Pflegekraft, hereinzukommen. Die löste die Bremse des Rollstuhls und rollte Shan aus der Kabine.

Es fühlte sich an, als würde sie geradewegs in ihr Verderben gesteuert.

Hat Ihnen die Vorschau gefallen?

Sie können unsere E-Books im Online-Buchhandel
beziehen.

Dazu gehören sowohl die Seiten von Amazon,
Apple, Kobo, Thalia, und viele andere Anbieter.